

tischen Symbolik vorwerfen kann (so kann man A. unmöglich zustimmen, das Fehlen massiver Türme am Frauenburger Dom sei als Ausdruck politischer Zurückhaltung des Bischofs und des Domkapitels von Ermland gegenüber dem Deutschen Orden zu werten), bildet sie durch die erstmalige Problemstellung dieser Art und das Zusammentragen des Stoffs dennoch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Architektur des Deutschordenslandes Preußen.

Waldemar Moscicki

*Franz Kessler: Danziger Gesangbücher 1586–1793. (Einzelschriften der Hist. Komm. für ost- und westpreuß. Landesforschung, 15.) Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1998. 160 S., 31 Abb. i. T. (DM 49,80.)* — Der Universitätsmusikdirektor a. D. Univ.-Prof. Dr. Franz Kessler legt hier eine gediegene Darstellung Danziger Gesangbücher von 1586 bis 1793 vor, soweit sie in der Danziger Bibliothek vorhanden sind. Ergänzt wurden sie durch das erste in Danzig gedruckte, in polnischer Sprache vorgelegte sogenannte Bütower Gesangbuch von 1586, das in der Universitätsbibliothek Greifswald erhalten blieb. Die „Psalmen Davids“ nach Lobwasser (Nr. 6) fand K. auch in der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach einer kenntnisreichen Abhandlung über die Situation der verschiedenen Kirchenrichtungen in Danzig im 16. bis 18. Jh. werden die einzelnen Gesangbücher nach der vermuteten Chronologie beschrieben; einzige Drucke sind nicht datiert und waren deswegen nach inhaltlichen und typographischen Erwägungen einzuordnen. Die Untersuchung der einzelnen Gesangbücher erfolgt nach inhaltlichen Kriterien, danach werden auch die Abhängigkeiten der Gesangbücher ohne und mit Melodien (Noten) aufgezeigt. Meist sind die Titelblätter der 31 Gesangbücher (verschiedene Auflagen einbezogen), darunter auch acht polnische, als Faksimile beigegeben. K. hat stets die Titel und Titelblätter genau wiedergegeben und beschrieben. Die gesamte Zahl der Seiten in den Gesangbüchern ist mitunter, die Anzahl der Liednummern dagegen stets vermerkt. Im Anhang sind von den wichtigen Gesangbüchern die Anfänge der Texte alphabetisch angeführt, jeweils geordnet nach den einzelnen Ausgaben; K. hat nach dem Stand des heutigen Wissens die Autoren der Texte ergänzt. Es fällt auf, daß der Anteil schlesischer Liederdichter im 18. Jh. recht stark ist, während im 17. Jh. die Psalmen in der Lobwasserschen Fassung in Danzig bevorzugt wurden.

Hubert Unverricht

*Christoph Pallaske: Die Hitlerjugend in der Freien Stadt Danzig 1926–1939. Waxmann Verlag. Münster, New York u. a. 1998. 200 S., Abb. i. T., 3 Tab. i. Anh.* — In Studien zur Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete haben die NS-Jugendorganisationen nur wenig Beachtung gefunden. C. Pallaske hat sich nun – im Rahmen einer Staatsexamensarbeit, auf der die anzuzeigende alltagsgeschichtlich orientierte Untersuchung beruht – mit der HJ im „autonomen Zwergstaat“ Danzig (S. 176) eingehender befaßt. Die Quellenbasis ist schmal: Einschlägige Akten aus der HJ-Verwaltung oder den Danziger Schulen sind im Staatsarchiv von Danzig (Gdańsk) kaum überliefert, und ergänzende Zeitzeugenbefragungen hat der Vf. nur mit fünf früheren Mitgliedern von NS-Jugendorganisationen durchgeführt; Hauptquelle ist somit die Presse der NSDAP (insbesondere die Zeitung *Danziger Vorposten*), bis 1936 auch die Berichterstattung anderer, damals noch legal erscheinender Danziger Zeitungen. Die beiden „Themenschwerpunkte“ Ps – Danziger Lokalgeschichte unter dem Völkerbundsmandat und die Entwicklung der nationalsozialistisch organisierten Jugend – stehen manchmal recht unverbunden nebeneinander. Zudem wird mangels eines Vergleichs mit einer Stadt in NS-Deutschland das Spezifische der Lage in Danzig nicht recht deutlich. Gewiß ist der (nicht sonderlich originellen) „zentralen These“ Ps zuzustimmen, daß der Zulauf zur HJ in den Jahren von 1933–1936 im wesentlichen freiwillig war und auf ihrer Attraktivität beruhte, wobei sie sich das Erbe der Jugendbewegung erfolgreich anverwandelte. Ideologische Momente spielten freilich von Anfang an eine wesentliche Rolle, wie an der auch in Danzig streng nationalistischen Ausrichtung, an der Propagierung des Gedankens der ‚Volksgemeinschaft‘ und der Ausgrenzung der jüdischen und polnischen ‚Gegner‘ abzulesen ist.

Klaus-Peter Friedrich